

stimmt Zeit seiend zu verneinen. Der Verfasser deutet seine Gedanken mehr an, als er sie ausführt, indessen sind diese Andeutungen interessant genug, um den Leser auf eine weitere Ausführung begierig zu machen.

J. COHN (Berlin).

H. NICHOLS. **The „Feelings“**. *Philos. Rev.* IV. 5. S. 506—530. September 1895.

N. sucht eine neue Definition und Erklärung der Gefühle zu geben, deren Hauptpunkte er in folgenden Sätzen zusammenfaßt: „(a) Die Gefühle sind die normalen psychischen Auslöser (motor-ideas) für unsere instinktiven Bewegungen,“ gewissermaßen das seelische Gegenstück der Instinkte. N. bestreitet daher ausdrücklich die Unbewußtheit der Instinkthandlungen. — „(b) Der Gehirnmechanismus der Instinkte ist nicht bildsam (nicht anpassungsfähig, non-plastic); ihre erbliche Erhaltung erfordert dies.“ Dieses Fehlen der Entwicklungsfähigkeit unterscheidet Instinkt von Sinneswahrnehmung und höheren geistigen Thätigkeiten. — „(c) Das unterscheidende Charakteristikum der Gefühle besteht, subjektiv betrachtet (presentatively), in ihrer Einfachheit.“ Gefühl ist ihm daher der primitivste seelische Zustand, die unorganisierte rohe Masse, und umgekehrt: jeder Zustand ohne psychische Mannigfaltigkeit ist Gefühl — eine Theorie, die große Ähnlichkeit mit der HORWICZSchen hat. — „(d) Die Einfachheit entspringt dem nichtserienweisen Charakter der den Instinktmechanismus treffenden Reize und dem Mangel jenes Mechanismus an plastischer Empfänglichkeit.“ Die Plastizität ist nämlich Vorbedingung dafür, daß Reize in reihenweiser Anordnung auf den Organismus wirken können; letzteres wieder ist Vorbedingung, nicht nur der Sinneswahrnehmung, sondern jeder höheren psychischen Organisation und Entwicklung. — „Unter diesen Bedingungen sind die Gefühle in Einklang gebracht mit den gleichen Gesetzen, wie sie das gesamte Seelenleben beherrschen, und in passende Beziehung gesetzt zu der biologischen Entwicklungslehre im allgemeinen.“

W. STERN (Berlin).

JONAS COHN. **Die Gefühlswirkung der Begriffe**. Ein Beitrag zur psychologischen Erfassung der Geschichte der Philosophie. *Phil. Stud.* XII. S. 297—306. 1896.

Der Verfasser will von den bei der Abfolge der philosophischen Systeme mitwirkenden alogischen Elementen eines, das Gefühlselement, genauer verfolgen. Er führt mehrere Gründe an, aus denen sich an philosophische Begriffe ein Gefühlswert anheften kann, langt aber bald bei seinem Hauptthema an. Er hat nämlich eine „Geschichte des Unendlichkeitsproblems“ in Arbeit, und so wählt er diesen Begriff als Hauptbeispiel für seinen Nachweis. Schon bei den Pythagoreern hat der Unendlichkeitsbegriff als der eines Unerkennbaren einen negativen Gefühlswert. Deutlich ist dies auch bei ARISTOTELES. In den letzten Phasen der antiken Philosophie schlägt diese Wertung um; das Unend-